

Szabolcs Boronkai (Budapest)

Bedeutungsverlust und Identitätskrise der ungarndeutschen Literatur des 19. Jahrhunderts

Am Beispiel der deutschsprachigen Literatur und Kultur in Ödenburg 1790-1890

1. Einleitung

Die Germanistik beurteilt das 19. Jahrhundert in Hinsicht der ungarndeutschen Literatur als die Zeit der Blüte und des Verfalls. In den ersten Jahrzehnten war noch die Sprache der Städte, aber auch eines Teils des Adels das Deutsche, es gab zahlreiche deutschsprachige Theater, Periodika und Verleger. Jedoch hegten die Ungarndeutschen patriotische Gefühle ihrem Vaterland, dem Königreich Ungarn gegenüber (siehe „hungarus“-Bewußtsein). Unter anderem trug auch dies dazu bei, daß sie ab den 20er, 30er Jahren immer mehr durch das nationale Pathos, den Reformdrang und den Fortschrittsfanatismus des ungarischen Liberalismus in die Assimilation mitgerissen wurden. 1848 ist ein Höhepunkt dieser Entwicklung: als Ungarndeutsche stellten sie sich an die Seite der ungarischen Revolution (fünf von den dreizehn Arader Märtyrern waren deutscher Abstammung!). Die Entfaltung und die Verbreitung der ungarischsprachigen Kultur und dann des öffentlichen Lebens (ab 1844 ist das Ungarische die Amtssprache) bedeutet einen eindeutigen Scheideweg. Die Deutschsprachigkeit in den Volksbräuchen der Dörfer oder in familiärem Bereich bleibt eigentlich bis Mitte des 20. Jahrhunderts unberührt, aber die weitere Entwicklung einer deutschsprachigen urbanen Kultur verliert ihren Boden. Diesen Prozeß und die Wandlungen der Identität möchten wir hier am Beispiel von Ödenburger (Soproner) Dichtern vorzeigen.

Die Willkürlichkeit der Auswahl sollten einige spezifische Umstände mindern. Ödenburg liegt im Randgebiet der Ungarisch- bzw. Deutschsprachigkeit. Um die Mitte des Jahrhunderts schätzt man den Anteil der ungarischsprachigen Bevölkerung bloß auf etwa 4%, nach der Volkszählung im Jahre 1880 ist diese Zahl fast 30%, aber ungarisch sprechen konnte auch dann nur 42% der Stadtbewohner.¹ Die unmittelbare Nähe von Wien dürfte auch nicht ohne Einwirkung auf das hiesige literarische Leben gewesen sein, von der Notwendigkeit der Mehrsprachigkeit ganz zu schweigen. Deshalb sagte zu Anfang des ungarischen Reformzeitalters, am Landtag von 1825, der Ödenburger Abgeordnete und spätere Bürgermeister Franz Wagner (Ferenc Vághy):

„Es ist nicht wahr, daß die Städte nicht von nationaler Gesinnung sind, auch jener, der ungarisch nicht kann — mag ein ungarisches Herz haben. An der Grenze Österreichs muß man auch deutsch können.“²

Eine kulturelle Anziehungskraft verliehen der Stadt das evangelische Lyzeum (gegründet noch im 16. Jahrhundert), das katholische Gymnasium (im 18. Jahrhundert unter der Leitung der Jesuiten, ab 1773 der Benediktiner), das deutsche Theater (gegründet im Jahre 1769), die Filialien der auch in Ofen (Buda) und Wien ansässigen Buchhändler Kilian und Wigand und andere Institutionen. Die hier zu behandelnden Personen können zwar nicht als ein literarischer Kreis oder eine Schule betrachtet werden, standen aber in vielerlei Beziehungen zueinander. Therese Artner war mit Karl Georg Rummy befreundet, der Leopold Petz im Lyzeum unterrichtete. Rummy wurde auf Empfehlung von Kis, der später Arbeitskollege von Petz wurde, nach Ödenburg eingeladen. Moritz Kolbenheyer war Schulinspektor des Lyzeums und wollte sowohl als Dichter wie auch als Prediger bewußt in die Fußstapfen der vorigen treten:

Therese Artner, Johann Kis, auch Du,
Petöfi, sangt hier nächst des Peiso Welle,
So duldet ohne Neid und stimmet zu,
Daß sich Euch Drei'n ein Vierter zugeselle.³

In seiner Antrittspredigt beruft er sich auf jüngst verstorbene „vier würdige Lehrer“, unter ihnen auf den Superintendenten János Kis und den Pfarrer Leopold Petz. Sein bester Freund war Josef Paul von Király, der Lehrer von Lajos Dóczy. Király kannte durch Franz Liszt auch Adolf Frankenburg. Alle sind entweder in Ödenburg geboren, oder haben dort gelernt bzw. gewirkt. Wegen seines ruhelosen Lebens und ständigen Ortwechsels ist es kaum möglich, Karl Georg Rummy irgendeiner bestimmten regionalen Gruppierung zuzuordnen, er unterrichtete jedoch drei Jahre im Ödenburger Lyzeum und blieb auch weiterhin mit der Stadt (z.B. mit seinem Kollegen Gottlieb Gamauf) in Kontakt.

2. Österreichischer Patriotismus: Therese Marie von Artner (1772-1829)

Der Titel des ersten (mit Marianne Tiell gemeinsam herausgegebenen) Gedichtbandes der Dichterin *Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt* ist irreführend. Weitere Verwirrungen bewirkt nach dem Blickfang des Titels auch der Vorbericht, da Artner und Tiell behaupten, daß ihre Werke nichts besonderes wären: „[...] wenn wir Deutsche wären, und in Deutschland lebten. Aber in unserem Vaterlande sind poetische Originalwerke noch so selten [...]“ und: „Sollten sich Sprachfehler und Provinzialismen finden, so bitten wir es mit unserem Geschlecht und Vaterland [...] zu entschuldigen“.⁴

Im Band ist aber nur ein einziges Gedicht von ungarischer Thematik zu finden: *An die Waag bey P.* Die Rolle des Vaterlandes nimmt eindeutig Österreich ein, in Poemen wie *Oesterreich, im Juli 1796, Die Volksbewaff-*

nung Oesterreichs im April 1797 oder Oesterreich, im Juli 1798. Die erforderlichen Vergleichsschemata werden dem deutschen Kulturgut entnommen (z.B. die Hermannsschlacht im Teutoburger Wald), das gegenwärtige Österreich wird aber der Wirklichkeit entsprechend als Vielvölkerstaat vorgestellt. Die Ungarn werden als Teil des universalistischen Kaiserreiches vorgeführt, mit den üblichen Topoi der westlichen Literatur:

[...] rechts von Pannonier,
Der die Klinge schon wetzt, schwingt den Bozogan,
Und mit wehrloser Ferse,
Sonder Kissen, das Roß bezähmt.⁵

In ihrem zweiten Band *Neuere Gedichte von Theone* kommen bereits drei Werke mit ungarischen geographischen Namen vor: *Trennung von Bucsan*, *Die Felsen von Szulyo* und *Schifferliedchen. Auf der Blava zu singen*.⁶ Im Kapitel „Vaterland“ ihres dritten Gedichtbandes *Gedichte. Gewählt, verbessert, vermehrt*, in den sie ihre relevantesten Werke patriotischer Gesinnung aus den früheren Bänden sammelte, stehen aber neben *Die Felsen von Szulyo* vier Apotheosen Österreichs: *Die Schlacht bei Maynz*, *Oesterreich, im Juli 1796*, *Die Volksbewaffnung Oesterreichs* und *Oesterreich im Nov. 1805!*⁷

Das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich ist in Ödenburg keine Ausnahme. Der katholische Pfarrer Michael Berghofer betet für die „femigste“ Vaterlandsliebe unter allen Religionen, Sprachen und Nationen des österreichischen Kaiserstaates, der evangelische Leopold Petz meint, daß es nicht genug sei, ein treuer Untertan des Königs zu sein, es gebe noch viele Millionen Untertanen des Kaisers.⁸ So ausgeprägt taucht dieses Engagement aber nur bei Artner auf. Dies kann nicht bloß mit der Nähe Österreichs erklärt werden, eher aber mit der Abstammung der Dichterin. Der Vater, Hauptmann Georg Leopold von Artner, gehörte zum österreichischen Militäradel: ohne Landbesitz, in mehreren Generationen im Dienste der k.k. Armee, deutschsprachig, aber nicht einer Volksgruppe, sondern nur der Dynastie gegenüber loyal. Dieser Hintergrund und die heroischen Kämpfe gegen Napoleon können nur einen solchen Enthusiasmus zur Folge haben. In diesem Sinne müßte Artner eigentlich im Rahmen der österreichischen Literatur, unter Dichterinnen wie Caroline Pichler oder Gabrielle Baumberg behandelt, und eine derartige Verhaltensweise bloß als ein Fremdkörper in der ungarndeutschen Lyrik betrachtet werden. Es muß jedoch betont werden, daß dies nicht die Folge ihrer Deutschsprachigkeit ist. Die bedeutete nämlich in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende noch keineswegs eine Ausklammerung aus der ungarischen Literatur, ganz im Gegenteil: nach dem Jakobinerprozeß 1795 existierte in Ungarn etwa ein Jahrzehnt lang nur ein deutschsprachiges literarisches Leben, und das war auch der Träger ungarischer patriotischer Gefühle. Artner wird durch ihre österreichische Gesinnung von dem Hauptstrom der ungarndeutschen Literatur getrennt.

3. Vermittlung literarischer Werte: János Kis (1770-1846)

Bei dem etwa gleichaltrigen Kis sind keine Spuren von österreichischer Identität zu finden. Zum Halten und Druck einer Jubelpredigt über die Niederlage Napoleons 1814 wurde er gegen seinen Willen gezwungen, wie er es Kazinczy gegenüber bekennt.⁹ Die Kanzel war damals ja nicht nur Ort der Seelsorge, sondern auch Organ des offiziellen Standpunktes, die Prediger mußten die staatlichen Verordnungen verkünden und natürlich auch gelegentlich Dank- und Lobreden halten. Deshalb sind z.B. die Glückwünsche zum Geburtstag des jeweiligen Herrschers in Predigten von Kis, Petz oder Kolbenheyer in Hinsicht der Identität und Loyalität dieser Geistlichen auf keinen Fall relevant.

Kis war zwar ungarischsprachig, paßte sich aber während seines Studiums in Ödenburg, bzw. in Göttingen und Jena, später dann als deutscher Prediger so gut an, daß sein Pfarrerkollege Gottlieb Gamauf meinte: „Nicht einmal dem Accente merkt man es sonderlich an, daß er kein geborner Deutscher sei.“¹⁰

Er schrieb fast ausschließlich auf ungarisch, aber es handelt sich um einen interessanten Moment der Rezeptionsgeschichte deutscher Literatur in Ungarn, und zwar in einer Periode, in der der Aufnahme deutscher Gedanken- und Formstrukturen größte Wichtigkeit beigemessen werden kann. Kis studierte in Göttingen und in Jena. Die Peregrination der protestantischen Jugend seit dem 16. Jahrhundert erhielt eine wichtige kulturelle Funktion, sie vermittelte die neuen deutschen (und dadurch anderen westeuropäischen) Geistesströmungen nach Ungarn. Kis war mit seinem Briefpartner, dem klassizistisch orientierten Literaturorganisator Ferenc Kazinczy, der mit jedem, der in Ungarn eine dichterische Begabung aufwies, so auch mit Kis korrespondierte, in dem Punkt einig, daß für die neuere ungarische Literatur als Muster nicht die Traditionen der humanistischen Schul- und Gelegenheitsdichtung, sondern die fremden (in erster Linie deutschen) Werke dienen sollten. Sie fühlten sich von den modernen poetischen Errungenschaften der zeitgenössischen deutschen Dichtung (Sentimentalismus, Rokoko, Klassik usw.) angezogen. Die leicht erlernbaren rokoko-anakreonistischen Formen der deutschen Mode-dichtung könnten z.B. einen natürlichen Übergang von der von horazischen Motiven geprägten ungarischen Schuldichtung zur modernen Lyrik bilden, sie hätten ja den mythologischen Wortschatz gemeinsam. Kis versuchte aber mehr, die Dichter des Göttinger Hainbundes und selbst Schiller, dessen Vorlesungen er in Jena besuchte, nachzuahmen.¹¹

Kazinczys Euphorie, in Kis den ungarischen Schiller gefunden zu haben, ist ein Irrtum des Zeitgenossen.¹² Es ist aber seiner Freude anzurechnen, die Gedichte Schillers 2-5 Jahre nach der deutschen Veröffentlichung auch schon auf ungarisch lesen zu können. Von 220 Gedichten der zweibändigen Sammlung *Kis János Poétai Munkái* [Die poetischen Werke von János Kis] stufte

der Herausgeber Ferenc Toldy (Schedel) 104 als Nachdichtung ein, auch wenn er bei 49 nur die Anmerkung „deutscher Dichter“ o.ä. schreiben konnte. Die Nachforschungen von Robert Gragger und Rezső Gálos präzisierten in mehreren Fällen die Quellen.¹³ Schiller wurde am meisten, zehnmal nachgedichtet, ihm folgen Pfeffel, Gotter und Nicolai mit je sechs Werken und dann Hagedorn, Uz, Voss, Matthison, Gleim, Hölty und Gellert (zwischen vier und eins). Das Herausfinden der Quellen ist gar nicht einfach, weil Kis nicht immer bloß übersetzte. Es gab bei ihm — wie bei jedem Nachdichter der Zeit — zahlreiche Stufen zwischen Reminiszenz und direkter Übersetzung: einige Gedichte paßte er den ungarischen Verhältnissen an (d.h. er veränderte die Namen von Personen und Landschaften ins Ungarische), manchmal kompilierte er Gedanken aus mehreren Werken oder eben benutzte nur eine fremde Form. Zu diesem weiten Feld der Adaptation gehören auch Gedichte, die von Schiller inspiriert wurden, z.B. *Hymnus a bölcsességhez* [Hymne an die Weisheit] ist formal und stilistisch stark an *Die Götter Griechenlands* gebunden.¹⁴ Sein vielleicht am besten gelungenes Werk ist auch keine Übersetzung im engeren Sinne. Das Gedicht *Hajósének* [Schifferlied] wurde nach dem Muster von Matthisons *Seefahrer* gedichtet, dieses Beispiel veranschaulicht recht genau, wie Kis Strukturen und Gedanken aus anderen Werken in seine übernahm:

Mein Schiff ruht endlich wieder;
 Du meiner Väter Land,
 Ich fall' aufs Antlitz nieder,
 Und küsse deinen Strand!
 Froh werd' ich die Altäre
 Der heimathlichen Höh'n
 Und froh die Wonnenzähre
 Der Jugendfreunde sehn.

Szerettim édes honja,
 Indul hajóm feléd,
 Hűsége lánca vonja
 Szülötted melléd.
 Örömkönyvekre csordúl
 Szemem, ha rád tekint,
 Napom hol délre fordul,
 S vidám reményre int.¹⁵

Seine beachtlichen Kenntnisse über die zeitgenössische deutsche Literatur, seine Zweisprachigkeit und Übersetzungslust machten ihn zur Zeit der Entfaltung der neueren ungarischen Literatur trotz der nicht besonders hervorragenden Qualität seiner Werke zu einer zentralen Figur des damaligen ungarischen kulturellen Lebens. Bis zum Auftreten der romantischen Generation etwa um 1820 war die Fremdsprachigkeit im ungarländischen literarischen Leben etwas völlig Natürliches. Der ungarische Leibeigenensohn Kis, der ja in Deutschland studierte und dann in einer deutschsprachigen Stadt Prediger wurde, schuf aber schon seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts auf ungarisch. Damit war er nicht nur Vorläufer der späteren ungarischen Dichter von Weltniveau, sondern konnte auch in den von den Romantikern dominierten 20er und 30er Jahren eine von allen Seiten mehr oder weniger geachtete Autorität bleiben und starb 1846 als Doyen der ungarischen Literatur.

4. Multikulturalität und mitteleuropäische Identität: Karl Georg Romy (1780-1847)

Die Kulturvermittlung von Kis wurde vom klassizistischen Kreis Kazinczys mit Jubel aufgenommen, die romantische Generation vermißte zwar die Originalität seiner Werke, wollte ihn jedoch nicht aus der ungarischen Literatur verbannen. Der ein Jahrzehnt jüngere Romy war nur ein Jahr Prediger, gehörte aber auch zu den evangelischen Geistlichen (er studierte ebenfalls in Göttingen), die Kazinczy so achtete:

Wie sehr bedaure ich, dass Széphalom nicht mitten in Zips, oder vielmehr, dass die vielen evangelischen Gemeinden, die so vortreffliche Köpfe unter ihren Predigern hat [!], nicht um Széphalom zerstreut sind.¹⁶

Den Nationalismus der Romantik irritierte bereits die multikulturelle Haltung Rumys in hohem Maße. Vörösmarty griff ihn in einem Epigramm wegen seiner angeblich mangelhaften Sprachkenntnisse an:

Was du slowakisch denkst, das erzählst du küchenlateinisch
Gibst es in schlechtem Deutsch schließlich auch noch in den Druck
Möge Apoll dich auch fürder in deiner Weisheit erhalten
Die ein Babel aufs Neu bietet dem Menschengeschlecht.¹⁷

Romy war ein aufgeklärter Polyhistor, der in seinem Werk über den deutschen Stil mit Adelung polemisierte, ein Lehrbuch für Ökonomie schrieb, oder eben ungarische Gedichte für eine englische Anthologie sammelte. 1808 versuchte er ein mehrsprachiges Periodikum mit dem Titel *Musen-Almanach für das österreichische Kaiserthum. Musen-Almanach von und für Ungarn* ins Leben zu rufen. Die sich herausbildenden nationalen Literaturen bedurften aber allem Anschein nach keines multinationalen und polyglotten Sammelwerkes. Romy beschwert sich mit Recht in der Vorrede, daß er nur deutsche und lateinische, und kaum ungarische und slawische Werke erhielt.¹⁸ In der Tat wurde sein Unternehmen nur von Autoren begrüßt, die ohne nationale Verpflichtung in einer „lingua franca“, auf deutsch oder lateinisch schrieben. Wegen Mangels an Interesse gab es auch keine Fortsetzung.

Vergebens las und schrieb Romy auf deutsch, ungarisch, slowakisch, lateinisch, durch seine supranationale Einstellung wurde er aus jeder nationalen Literatur ausgeklammert. Sein Ideal, das Ungarn der vielen Sprachen, Religionen und Nationen existierte zwar, wurde aber von jeder Seite ignoriert. Die heutigen Sympathien dürfen jedoch die Beurteilung des 19. Jahrhunderts nicht beeinflussen. Die Bedeutung der Romantik ist selbst bei all ihren patriotischen Ausschweifungen und auch ihrer Unduldsamkeit gegen die Anderssprachigen in keiner mitteleuropäischen Literatur hoch genug zu schätzen. Rumys „Österreichertum“, das aber nicht wie bei Artner eine habsburgische Loyalität, vielmehr eine mitteleuropäische Identität verkörperte, war einfach veraltet. Jedoch erwies er einen großen Verdienst der ungarischen Kultur: wie Gusztáv Heinrich feststellte, war er „der eigentlich anerkannte und gern

gesehene Berichterstatter und Vertreter Ungarns in Deutschland“. ¹⁹ Er schickte unzählige Artikel an mehr als hundert deutschsprachige Zeitungen, übersetzte ungarische Werke bzw. lektorierte Kazinczys deutschsprachige Schriften. ²⁰

5. Verfremdetsein durch Deutschsprachigkeit: Leopold Petz (1794-1840)

Dieser könnte der ersten Universität in Deutschland Ehre machen. [...] Schade, dass seine Kenntnisse und Tätigkeit in keinem größeren Wirkungskreis schalten können. ²¹

So schrieb über Petz der Reisende Samuel von Ludvigh. Die Kenntnis der deutschen Sprache konnte einem viel einbringen (siehe Kis), aber die Deutschsprachigkeit im literarischen Schaffen war in Ungarn seit den 30er Jahren nicht mehr wünschenswert. Die ganze Tragik der ungarndeutschen Literatur faßte Petz in den folgenden Zeilen zusammen:

Hier umgibt uns ein Volk, das der Deutschen Zunge verfolgt,
 Endlich vom Schlummer erwacht selber ein Pantheon baut.
 Deutschland mag uns als Fremdlinge nicht! Nun sollen wir schweigen?
 Oder stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?
 Alle Sprachen sind schön, wenn Geist sich in ihrer Bewegung
 Flüchtig erscheinend verklärt, höhere Bildung verstreut.
 Aber nur Eine vermag des Herzens Fesseln zu lösen,
 Tönt mit zaub'rischem Klang schmeichelnd ins Ohr,
 Eine bleibt ewig der Liebling, in einer nur nehmen die Götter
 Ein vertrauend Gebet, das sie verherrlichtet, an.
 Eine nur präget ein ewiges Siegel auf jeden Gedanken.
 Beugt das geflügelte Wort, wie es die Seele verlangt.
 Dies ist die Sprache, so daß im Munde liebender Eltern:
 Die uns aus thierischem Traum freundlich begrüßend geweckt. ²²

Ein deutschsprachiger Künstler steht vor uns, aber ohne Publikum. Er ist doch kein richtiger Deutscher, denn: „Deutschland mag uns als Fremdlinge nicht!“, aber in der Heimat, in Ungarn bildet sich eben zur Zeit eine eigenständige Literatur auf Weltniveau heraus: „vom Schlummer erwacht selber ein Pantheon baut“! Der ungarndeutsche Dichter sollte also entweder schweigen, oder sich assimilieren lassen und doch auf ungarisch zu schaffen versuchen („stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?“). Petz kann es nicht, er schreibt mit Kenntnis von mehr als einem Dutzend Sprachen: „Alle Sprachen sind schön“, aber jeder Mensch kann doch nur auf einer seine Liebe, seine Gottesfurcht, seine treffendsten Gedanken ausdrücken. Petz und noch einige (u.a. Moritz Kolbenheyer) konnten und wollten sich von der deutschen Sprache nicht losbinden, wie die Mehrheit der ungarndeutschen Intelligenz, die schließlich den leichteren Weg der Assimilation gegangen ist.

Obwohl die Dichtung von Petz nach ihren poetischen Qualitäten wesentlich höher eingestuft werden dürfte als die von Kis, blieb sie eigentlich unbekannt, seine Gedichte erschienen erst posthum. Ein größeres Interesse rief seine übersetzerische Tätigkeit hervor. Er trug nicht mit der Journalistik, wie Romy,

sondern mit der Nachdichtung der Fabeln von András Fáy zur Bekanntmachung der ungarischen Literatur im Ausland bei.²³ Petz' Talent beweisen auch die Erfolge seiner deutschen Shakespeare-Übersetzungen: *König Lear* wurde fünf-, *Coriolan* drei- und *Julius Cäsar* zweimal herausgegeben.²⁴ Zwei Jahrzehnte früher, also als Schulkamerad und nicht als Schüler von Kis, hätte noch Petz mit seinen reifen, die deutsche Klassik nachahmenden, aber nicht einfach epigonenhaften Gedichten selbst mit ihrer Deutschsprachigkeit zu den berühmtesten Dichtern des Königreichs Ungarn gezählt werden können. Erst in den 20er, 30er Jahren tätig, dichtete Petz lediglich in einem Schwebestadium: trotz aller Talente und Bestrebungen von der ungarischen Kultur abgelehnt, noch fähig zum Schaffen einer selbständigen ungarndeutschen Literatur von hohem Niveau (dies kann von den späteren Dichtern nicht mehr behauptet werden) und schon in vollem Bewußtsein von deren Aussichtslosigkeit.

6. Nachdichtung aus patriotischer Überzeugung: Moritz Kolbenheyer (1810-1884)

Das Beispiel von Kis, Romy und Petz zeigt, welche wichtige Rolle die deutschsprachigen Evangelischen in der ungarndeutschen bzw. ungarischen Literatur in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einnahmen. Ihr Studium in Deutschland, ihre Vermittlerfunktion und die Rezeptionsoffenheit der ungarischen Literatur verliehen ihnen weit über den ästhetischen Wert ihrer Werke hinausragende Bedeutung. Kolbenheyers Generation kam schon verspätet. Seit 1820 durfte kein Untertan des Habsburgerreiches in Deutschland studieren. In den 30er, 40er Jahren ist endgültig entschieden, daß nicht die Versfabrikation und Korrespondenz von Pfarrern und Lehrern deutschsprachiger Kleinstädte und auf ihrem Landgut sitzenden Adeligen die Tragpfeiler des literarischen Lebens in Ungarn sind, sondern die Periodika, Verleger und Cafés der sich stürmisch ausbreitenden Pest-Buda.

Durch diese Veränderungen wurde auch das Tätigkeitsfeld der ungarndeutschen Dichter eingeengt. Gelegenheitsgedichte und Zauberpossen schreibt man noch, aber in Ödenburg gibt es keinen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mehr, der wie Kis oder Petz mindestens von den Zeitgenossen den besten Dichtern der Epoche angemessen worden wäre. Der einzige Bereich, wo die Ungarndeutschen Großes leisteten, ist die Nachdichtung. Die Spitzenleistungen des literarischen Werkes von Kolbenheyer bilden die *Toldi*-Übersetzungen, die sowohl Hebbel als auch Anastasius Grün mit Anerkennung würdigten.²⁵ Die Nachdichtung entstand 1854 auf Anforderung von Gustav Heckenast nach der mißlungenen Übersetzung von Karl Maria Kertbeny. Das fertige Manuskript wurde der Kritik sowohl von Arany als auch von Hebbel unterworfen.²⁶ Noch in diesem Jahr übersetzte Kolbenheyer auch den zweiten Teil des Epos, *Toldi's Abend*.²⁷ Obwohl nur auf eine sehr zurückhaltende Weise, war aber Arany auch mit dieser Übertragung zufrieden.²⁸ Kolbenheyer berücksichtigte alle kritischen Einwände des ungarischen Dichters, schrieb

aber an Heckenast folgendes: „Herr Arany scheine mir nicht hinreichende Billigkeit bei der Erwägung der Schwierigkeiten einer solchen Uebertragung zu besitzen und dann auch mit dem Genius der deutschen Sprache zu wenig vertraut zu sein“.²⁹ Den dritten Teil übersetzte er erst spät, im Jahre 1883, auf Wunsch seines kurz davor verstorbenen Sohnes Franz.³⁰

Eine Reihe von Übersetzungen zeitgenössischer Dichter (Mihály Vörösmarty, János Garay, József Eötvös usw.) sind mit dem Nachlaß Kolbenheyers im zweiten Weltkrieg verschollen. Dreizehn Petöfi-Nachdichtungen erschienen auch im Druck.³¹ Eines der berühmtesten Gedichte ist aber in einem historischen Werk zu lesen:

Auf ! das Land ruft Ungarbrüder!
 Heute gilt's und nimmer wieder.
 Freie Männer, Sklavenseelen —
 Eins von beiden müßt Ihr wählen
 Höre Gott des Ungarnvolkes
 Unsern Schwur:
 Sklaven soll hinfort nicht tragen
 Ungarns Flur!³²

Eine Strophe der *Szózat* [Mahnruf] von Vörösmarty wird in eigener Übersetzung innerhalb einer Predigt zitiert:

Es kommt noch, weil sie kommen muß,
 Die bess're Zeit, nach der
 Von tausend Lippen heißes Fleh'n
 Aufwallt zum Sternenheer.³³

Die Auswahl der Gedichte hat mit dem Zufall nichts zu tun. Kolbenheyers Eifer war ganz bewußt:

Der „Toldi“ ist jedenfalls, so weit ich in der Sache competent bin, eine der schönsten Blüten der ungarischen Volksdichtung. Die Toldisage an sich verdient die Beachtung des Geschichtsforschers, als des Poeten. Herder hat den Naturlauten der Lappen, der Finnen [...] so viel Aufmerksamkeit geschenkt, daß man am Ende ein Gleiches auch für die Poesien eines Volkes ansprechen darf, welches ein Jahrtausend in Europa durchgelebt und doch auch ein kleines Gewicht in die Wagschale der Völkergeschicke gelegt hat.³⁴

7. Bürgerliche Stadtkultur und Provinzliteratur: Josef Paul von Király (1810-1882)

Kolbenheyer apostrophierte sich als „Mensch mit poetischem Anfluge“.³⁵ Dieser Äußerung kann aufgrund seiner Nachdichtungen zugestimmt werden, auch wenn seine eigenen Gedichte eher nur Sinnieren eines Bildungsbürgers sind als ausdrucksvolle Lyrik.³⁶ Diese Kanzleiberedsamkeiten sind zwar von aphorismatischer Natur und einigen Äußerungen (z.B. den Ansichten des evangelischen Pfarrers über Religion oder Naturwissenschaften) kann sogar

eine kulturgeschichtliche Bedeutung beigemessen werden, sie wirken jedoch blaß neben den hervorragenden Übersetzungen. Die übersetzerische Tätigkeit wurde aber von den Zeitgenossen nicht in dem Maße anerkannt, daß sich Kolbenheyer wirklich mit seinen Vorbildern, wie Artner und Kis, die zu ihrer Zeit zu den bekanntesten und gefeierten Dichtern zählten, gleichrangig hätte fühlen können. Dieses Gefühl von Ignoriertheit und Isolation führte dann auch zur Ambivalenz in seiner Haltung zur Heimat: Patriotismus mischte sich mit den Betrübissen eines Lebens in einer kulturellen Diaspora. Der Gelegenheitsdichter Király übersetzte aber nicht einmal. Er strebte ja auch nicht nach Ruhm in der ungarischen Literatur, sondern begnügte sich mit der Wirksamkeit in engerem Rahmen, innerhalb dessen noch die Deutschsprachigkeit das Übergewicht hatte. Seine Leistung als Organisator, Schuldirektor und Sängervereinpräses machen seine Person in der Ödenburger Kulturgeschichte doch unumgebar. 1805 wurde Kis' Glückwunsch zur Hochzeit Kazinczys in Wien gedruckt, Romy ließ seine Elegie über den Tod seiner Tochter im *Musen-Almanach* erscheinen.³⁷ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag jedoch die Gelegenheitsdichtung schon eindeutig außerhalb der Grenzen der anspruchsvollen Literatur. Die technische und wirtschaftliche Entwicklung brachte aber auch die Marktproduktion des Schrifttums mit sich. Die Zahl der provinziellen Gelegenheitsdichter, die bei örtlichen Verlegern und in lokalen Zeitschriften publizierten, war höher als je, so auch in Ödenburg. Király überragt die anderen nicht mit der Qualität seiner Werke (eher schon mit der Quantität), sondern wegen seiner Beziehungen zu ungarischen und österreichischen Dichtern (von Arany bis Grün und Grillparzer), seiner organisatorischen Tätigkeit für die Stadt (z.B. Gründung des evangelischen Volksschullehrerseminars) sowie seiner Beteiligung an einer typisch deutschkleinbürgerlichen Erscheinung der Zeit: am Männergesangverein.

Der Männergesangverein „Liederkranz“ entwickelte sich aus dem „Kirchen-Gesangverein“ der evangelischen Gemeinde. Der musikalische Leiter war Christian Altdörfer, der Schwiegersohn von Leopold Petz und Vater vom Komponisten Viktor Altdörfer. In den ersten zwei Jahren 1859-61 war Király der Vorstand, dann für lange Zeit Vizevorstand. Der fast ausschließlich auf deutsch singende Chor pflegte in erster Linie Kontakte mit österreichischen (Wr. Neustadt, Ebenfurth, Baden) und ungarndeutschen (Güns/Kőszeg, Eisenstadt/Kismarton, Preßburg/Pozsony) Vereinen. Es ist jedoch offensichtlich, daß man einen klaren Unterschied zwischen diesen deutschsprachigen, dieselben oder ähnliche Lieder singenden und voneinander nicht weit entfernt lebenden Vereinen sah, der eine ist nämlich ein ungarischer, der andere ein deutscher:

Magyaren, Deutsche eilt zum Schwur,
Ein Himmel segnet eure Flur,
Ein Fürst und ein Bestreben,³⁸

Die Österreicher waren der gleichen Meinung. Der „Liederkranz“ wurde nach Wt. Neustadt zur Enthüllung des Maria Theresia-Monumentes eingeladen:

[...] damit dieses Fest der gefeierten Höchstseligen Kaiserin Maria Theresia, mit Hinblick auf die historische Opferwilligkeit des so hervorragend und glänzend bewahrten Patriotismus zur Enthaltung der Monarchie von Seite Ungarns, — verherrlicht werde.³⁹

Die Fremdsprachigkeit wurde schon aus der ungarischen Literatur verbannt (siehe Vörösmarty's Epigramm an Romy), in der kleinbürgerlichen Stadtkultur Ödenburgs bestand aber noch kein Gegensatz zwischen der Deutschsprachigkeit und dem ungarischen Patriotismus der Einwohner.

8. Assimilation: Adolf Frankenburg (1811-1884)

Die relative wirtschaftliche Entwickeltheit, die urbane Lebensweise, das Entbehren eines geschlossenen Siedlungsgebiets, die kulturellen und konfessionellen Gemeinsamkeiten mit den Ungarn sowie das „hungarus“-Bewußtsein, d.h. die Loyalität nicht einer Sprache oder einem Volk, sondern den Ländern der Krone Stephans des Heiligen gegenüber, machte dem ungarländischen Deutschtum die Assimilation leicht. Die immer stärkeren assimilativen Tendenzen waren aber wegen der speziellen geographischen Lage in Ödenburg verständlicherweise viel schwächer, da nicht nur die deutschsprachigen Dörfer des heutigen Burgenlands, sondern ganz Österreich als sprachlich-kulturelles Hinterland diente. Sogar gebürtige Ungarn wie János Kis oder Josef Paul von Király wurden in dieser Umgebung zweisprachig. Die aber aus Westungarn in die Hauptstadt zogen, paßten sich rasch an. Bis Moritz Kolbenheyer sogar an János Arany in deutscher Sprache schrieb,⁴⁰ benutzte sein früh verstorbener Sohn Franz (Ferenc) und in seiner Kindheit auch sein Enkel Erwin Guido, die in Budapest lebten, mit Vorliebe das Ungarische.⁴¹

Adolf Frankenburg schrieb in seiner Jugend noch deutschsprachige Gedichte bzw. Komödien für das Ödenburger und das Pester deutsche Theater. Später in Pest redigierte er schon ungarische Zeitschriften (1843-47 *Életképek* [Genrebilder], 1866-67 *Magyarország és a Nagyvilág* [Ungarn und die große Welt] usw.) und publizierte auf ungarisch kurze Novellen, Genrebilder. Seine journalistische Tätigkeit bei der *Pesti Hírlap* [Pester Zeitung] schätzte sogar sein Chefredakteur Lajos Kossuth hoch:

Seine Feder war das Gewürz unserer ersten Zeitungen, er war die unerschreckbare Peitsche der Verkehrtheiten, Mißbräuche und Mängel unserer Hauptstadt, er verließ seine Laufbahn von vielen gehaßt, aber nahm den Dank der Unterdrückten, der von ihm so mannhaft Geschützten und die Liebe des Lesepublikums mit sich.⁴²

Zu dieser Zeit wurde Frankenburg von der Ungarischsprachigkeit bereits so festgehalten, daß er sogar während seiner Beamtenzeit in Wien (1847-66) als

Korrespondent hauptsächlich für ungarische Blätter arbeitete. Er wurde zwar kein hervorragender ungarischer Schriftsteller, aber als Journalist und Organisator war er Mitkämpfer der jüngeren Generation der 40er Jahre (Garay, Vahot, Táncsics, Kovacsóczy usw.). Kálmán Mikszáth meinte über sein Lebenswerk in seinem Nekrolog:

Sie sind keine wertvollen Werke, der Stil ist deutsch, die Witze sind direkte Saphir-Nachahmungen, er hat kein Talent zum Erzählen, und kann nicht tief charakterisieren, aber die Richtung ist edel und seiner Feder kann eine Art Lebendigkeit nicht abgeschlagen werden, die damals noch neu war, so waren seine Feuilletons, die er in Kossuths „Pesti Hírlap“ schrieb, fast genauso gefragte Lektüre für unsere Väter, wie die Leitartikel von Kossuth.⁴³

Nach Ödenburg zurückgekehrt gründete Frankenburg 1877 den „Literatur- und Kunstverein“, dessen Ziel war, die Ungarischsprachigkeit, die ungarische Kultur in der Stadt zu verbreiten. Dies geschah auch nicht ohne Vorereignisse. 1790 gründete János Kis noch als Schüler des Ödenburger Lyzeums die „Ungarische Gesellschaft“ daselbst (eine Lateinische Gesellschaft existierte schon, eine Deutsche wurde 1803, eine Slowakische erst 1840 gegründet) zum Studium und zur Übung der ungarischen Literatur. Kazinczy war auch stolz darauf, Ehrenmitglied dieser Gesellschaft zu sein.⁴⁴ In den 1850er Jahren kämpfte dann der deutsche Kolbenheyer für die ungarische Unterrichtssprache der Schule, die von den Zentralisationsbestrebungen der Bach-Regierung gefährdet wurde.⁴⁵ Diese letztere Tatsache ist umso wichtiger, da es die Identitätswahl der Ungarndeutschen recht genau veranschaulicht. Sowohl nach dem Jakobinerprozeß im Jahre 1795 als auch nach der Niederlage des Freiheitskampfes 1848-49 stellten sie sich nicht an die Seite der deutschsprachigen und germanisierenden Sieger, sondern der unterdrückten Ungarn. Diese Treue wurde in den Perioden der ungarischen Dominanz nach 1867 nicht entgolten. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden in Ödenburg z.B. neben dem Literaturverein auch ein ungarischer Klub (Magyar Társaskör) und Gesangverein (Magyar Férfidalkör) mit magyarisierenden Ansichten gegründet. Die emsigsten Mitwirkenden waren sehr oft ungarndeutscher Abstammung. Der neophytische Eifer Frankenburgs kann so mit der Tätigkeit des Ofener Schedel-Toldys verglichen werden.

9. Judenemanzipation: Lajos Dóczy (1845-1919)

In vielen westeuropäischen Ländern, so auch in Deutschland, erfolgte der Akkulturationsprozeß des Judentums als Folge der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Dies bedeutete eine sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit zur „Staatsnation“ (z.B. zum Deutschtum), mit Beibehaltung der israelitischen Konfession. In Ungarn wurde dieser Prozeß durch spezielle Umstände beeinflusst: durch die Eingliederung Ungarns in die Habsburgermonarchie und deren überwiegend deutschen Charakter, die Verspätetheit der ungarischen Aufklärung und Romantik im Vergleich zu Westeuropa bzw. die hier

gezogene Trennungslinie zwischen West- und Ostjudentum. Deshalb paßten sich die Juden zuerst der deutschen Obrigkeit an (unter der Herrschaft von Joseph II. nahmen sie deutsche Namen auf), schlossen sich dann den ungarischen Reformbewegungen an, einige verharrten jedoch bei den (ost)jüdischen Traditionen und dem Jiddischen. Aus diesem Mischcharakter der Entwicklung folgte, daß die Assimilation gleich in zwei Richtungen stattfand, in die der Germanisierung und in die der Magyarisierung, und daneben blieb bis zum II. Weltkrieg auch die jiddische Kultur erhalten.⁴⁶

Der ursprünglich Ludwig Dux genannte Lajos Dóczy lernte eigentlich nur zufällig ungarisch. Als Jude wurde er im Benediktinergymnasium nicht gern gesehen, so wurde er ins evangelische Lyzeum immatrikuliert. Die katholische Schule war deutschsprachig, die protestantische unterrichtete aber, dank der Tätigkeit Kolbenheyers, unter der Leitung von Király, auf ungarisch. Ein deutschsprachiger Jude wurde also in einer überwiegend deutschsprachigen Stadt allein durch den ungarischsprachigen Unterricht zum ungarischen Schriftsteller erzogen, und das alles geschah wegen des ungarisch-patriotischen Engagements eines ungarndeutschen Geistlichen!⁴⁷ Zuerst arbeitete Dóczy dann für die Wiener *Presse*, dann machte er aber eine glänzende Karriere neben dem Ministerpräsidenten und späteren Außenminister Graf Gyula Andrassy, 1900 erhielt er sogar den Freiherrentitel vom König. Seine Zweisprachigkeit nutzte er dazu, Schauspiele gleichzeitig für das Nationaltheater in Budapest und das Burgtheater in Wien zu schreiben. Oft ist es nicht zu entscheiden, in welcher Sprache das Original entstand. Es ist jedoch symptomatisch, daß er nicht mehr für die deutschsprachigen Theater Ungarns arbeitete, sein deutschsprachiges literarisches Schaffen ist eigentlich für das Ausland, für Österreich gedacht. Der große Brand des deutschen Theaters von Pest im Jahre 1847 ist das symbolische Ende des ungarländischen deutschen Theaterwesens, danach erscheint es nur als ein Schatten seines früheren Selbst. Sogar in Ödenburg spielt man vor einem größtenteils deutschsprachigen Publikum in der Hälfte des Jahres auf ungarisch. Die noch nicht assimilierten, aber schon akkulturierten Ungarndeutschen waren bereits eher Konsumenten der ungarischen und viel weniger der deutschen Literatur.

Obwohl Dóczys Dramen zu seiner Zeit sehr erfolgreich waren, ist für unser Thema seine übersetzerische Tätigkeit interessanter. Er übersetzte nämlich aus beiden und in beide Sprachen! Die ungarischen Goethe- und Schiller-Nachdichtungen wurden von besseren Übersetzern verdrängt. Seine Virtuosität bei der Verdeutschung von Arany's Balladen ist aber erstaunlich, kein Wortspiel, keine innere Alliteration scheint Hindernis zu sein:

Mint hulla a hulla! vészett a pogány,
Kő módra befolyván a hegy
meredékét,

Ő állá halála vérmosta fokán,
Diadallal várta be végét.

Wie fielen die Vielen vor Einem zurück,
Und füllten wie Blöcke des Hohlweges
Wände!

Wie drohte dem Tode entgegen sein Blick,
Und rief triumphierend das Ende!⁴⁸

Das leichthändige Beherrschen des Handwerklichen, des sprachlichen und formalen Instrumentariums der Lyrik kann aber auch gefährlich sein. Dóczy kann sich nicht enthalten, auch da etwas Spielerisches zu dichten, was es im Original nicht gibt:

Montgomery, a vár ura

Auf nimmt den Tross Montgomery's Schloss⁴⁹

Bei ihm scheint das Formale die Oberhand zu gewinnen, indem er sich nach der Übersetzung von Imre Madách' *Die Tragödie des Menschen* äußert:

Er [d.h. Madách — Anm. Sz.B] hat kaum eine Ahnung vom Handwerk, das in jeder Kunst steckt. Das zeigt nicht nur sein unbeholfener Vers, sondern auch seine Art, Begriffe in gewöhnliche, knappste Worte zu kleiden [...] Deshalb glaube ich, dass ein Übersetzer mit Fug (und Mass) daran auch glätten darf.⁵⁰

10. Ungarische Literatur auf deutsch, deutsche Literatur in Ungarn. Nachtrag

Leben und Werk der hier aufgeführten acht deutschsprachigen Dichter in Ödenburg umfaßt das ganze 19. Jahrhundert. Aus dem gewählten Segment der ungarndeutschen Literatur können vielleicht auch einige Schlußfolgerungen gezogen werden. Um 1800 waren — wegen der kurzweiligen Stagnation der ungarischen Literatur — deutschsprachige Werke die eigentlichen Träger des ungarischen Patriotismus. In dieser Hinsicht war Ödenburg eine Ausnahme: die Dichtung von Artner ist österreichisch gesinnt. Eine Art Zuneigung zu Österreich bleibt aber bei den späteren Dichtern nur latent erhalten. Kis und Petz vertreten zwei Möglichkeiten und Wege der nach deutschen Mustern erzogenen ungarländischen Intelligenz. Kis nahm eine wichtige Vermittlerrolle zu seiner Zeit ein, seine Nachdichtungen und Adaptationen übermittelten deutsche Gehalt- und Formstrukturen in die ungarische Literatur. Das deutschsprachige Werk von Petz ist ein Ausläufer der deutschen Klassik und Romantik (mit starken Goethe-Reminiszenzen), das aber weder in Ungarn (wegen seiner Sprache), noch in Deutschland (wegen seiner peripherischen Abstammung) Widerhall fand. Das Zurückdrängen von Kis, die Mißachtung von Petz und das Mißverstehen von Romy waren tragische Begleiterscheinungen des Aufstiegs der ungarischen Literatur auf Weltniveau. Das Auflösen des deutschsprachigen Lesepublikums durch die natürliche Magyarisierung des Adels und des Bürgertums bzw. durch die Vermehrung der Zahl der Literaturkonsumenten unter der ungarischen Landbevölkerung und die damit zusammenhängende Vermarktung der Kultur entzog einer selbständigen ungarndeutschen Literatur jede Chance. In eine Randposition gedrängt blühte natürlich in Form von Journalistik, Theater und Gelegenheitsdichtung, sowie Vereinsleben eine deutschsprachige Provinzkultur weiter (siehe das Werk von Király). Der einzige Bereich, wo die Ungarndeutschen etwas auf sehr hohem Niveau in der Belletristik leisteten, ist die Übersetzung.

Ihre auch aus patriotischer Überzeugung ableitbaren Bestrebungen wurden aber leider weder von deutscher noch von ungarischer Seite genug geschätzt. Die Versuche von Petz, Kolbenheyer und Dóczy, ungarische Werke dem europäischen Publikum zu präsentieren, waren nicht ganz ohne Erfolg, aber die ungarische Literatur wurde doch kein organischer Bestandteil der Weltliteratur. Die Assimilation blieb in Ödenburg im ganzen Jahrhundert viel schwächer als in den mehr im Zentrum liegenden Städten, nach dem Ausgleich begannen aber wenigstens die Staatsangestellten und die Intelligenz magyarisch zu werden.

Bemerkenswert ist das Übergewicht der Evangelischen. Artner und Király waren Mitglieder der lutherischen Kirche, Kis, Petz, Rummy, Kolbenheyer sogar Pfarrer. Rummy konvertierte später zum katholischen Glauben, Dóczy ebenfalls, aber nur Frankenburg war ein gebürtiger Katholik. Das ist mit den ethnischen Verhältnissen nicht zu erklären, da auch die Mehrheit der Katholiken in Ödenburg deutschsprachig war, viel eher mit dem ausländischen Studium der evangelischen Geistlichen. Bis 1820 studierten die strebsamsten Pfarrerkandidaten an deutschen Universitäten: Kis, Rummy, Petz. Kolbenheyer durfte 1836 noch ausnahmsweise nach Berlin fahren, aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ging dieser Vorzug auf dem Gebiet der Bildung für die Evangelischen verloren.

Im 19. Jahrhundert wandelte sich die Bedeutung des Begriffs Patriotismus und nationale Identität allmählich um, und das bedeutete auch das Ableben des „hungarus“-Bewußtseins. Bis Ende des 18. Jahrhunderts gab es keinen direkten Zusammenhang zwischen Muttersprache und nationaler Identität, die privilegierten Einwohner des Königreichs Ungarn betrachteten sich als Mitglieder der „natio Hungarica“, der Bauernstand sah noch keine Notwendigkeit für seine nationale Identifikation. Als Gegenwirkung auf die germanisierende Politik von Joseph II. erlebte die ungarische Nationalliteratur ihren ersten Aufschwung, der jedoch durch den Jakobinerprozeß erstickt wurde. Die Jahrzehnte um die Jahrhundertwende wurden aber noch vom Geist der Aufklärung dominiert: die ungarische Identität („hungarus“-Bewußtsein) stand noch in keinem Gegensatz zu der deutschen Muttersprache. Die Dichter der ersten Hälfte der Epoche betrachteten sich noch als „hungari“, mit der Ausnahme von Artner. Sie benutzten ihren Geburtsort nur als Vorwand für die Fehler ihrer Werke. Die Verbreitung der Theorie der Romantik löste die Möglichkeit der Mehrsprachigkeit innerhalb von einer Nation bzw. einem Volk auf: das Ungarntum deckt nur noch die Magyaren, die Nachbarvölker nicht mehr. Kis gründet zwar eine Ungarische Gesellschaft, aber ihm ist die programmatische Magyarisierung noch fremd. Rummys supranationale (also im eigentlichen Sinne „hungarus“) Bestrebungen werden aber nicht nur nicht verstanden, sondern sogar verspottet. Der am engsten an die deutsche Sprache und Kultur gebundene Petz unterscheidet sich und die Ungarndeutschen in seinem Gedicht *Die Muttersprache* klar von den Reichsdeutschen, erlebt aber

dann die kulturelle Isolation in seiner Heimat. Dies bedeutet natürlich nicht, daß er keine guten Kontakte mit seinen ungarischen Landsleuten hatte, ganz im Gegenteil: die Familie Petz schickte ihre Kinder regelmäßig auf das Land, um ungarisch zu lernen,⁵¹ und das in einer Stadt, wo auch noch 1910 fast ein Drittel der Bevölkerung kein Wort ungarisch sprach. Für die Generation von Kolbenheyer, Király und Frankenburg war die Identifikation mit dem Ungarntum erschwert. Es war nicht mehr genug, ein deutschsprachiger Untertan des ungarischen Königs zu sein, man erforderte schon die Anerkennung des Primats der magyarischen Sprache und Kultur, die Zugehörigkeit zur ungarischen Nation, die aber nicht mehr im mittelalterlichen Sinne bloß als Bereich der Bewohner desselben Vaterlandes, sondern als eine sprachlich-kulturelle Einheit aufgefaßt wurde. Während der Sternstunden der Revolution, dann auch der Unterdrückung in der Bach-Ära bekannte sich Kolbenheyer leidenschaftlich zum Ungarntum. Als er sich aber für die ungarische Unterrichtssprache im Ödenburger Lyzeum einsetzte, identifizierte er sich schon mit den Interessen der Magyaren. Nach dem Ausgleich, unter der Vorherrschaft der Magyaren, beschwerte er sich jedoch bei seinem Freund Hebbel über seine kulturelle Isoliertheit und bei Grün über den ungarischen Chauvinismus.⁵² Király war ungarischer Abstammung, er benutzte das Deutsche bloß als Mittel zum literarischen Schaffen und vermutlich als Umgangssprache in der deutschsprachigen Umgebung. Der simple Satz des Assimilanten Frankenburg — „Mein Name ist deutsch, mein Herz ist ungarisch“⁵³ — braucht keine Erklärung. Die Assimilationskraft der ungarischen Nation beweist auch die Laufbahn von Dóczy. Der Kern der Frage wird angesprochen, wenn auch nicht beantwortet in den folgenden zwei Zeilen von Király:

Ein schlichter Ungar schreibt in deutscher Sprache?

[...]

Der Deutsche kann magyarisch auch empfinden!⁵⁴

Anmerkungen

1. THIRRING, GUSZTÁV: *Adatok a száz év előtti Sopronból és 1848 évi népszerűségéről. [Daten über Ödenburg und ihre Bevölkerung aus dem Jahr 1848].* — Sopron: Soproni Szemle 1957. S. 18-20., HEIMLER, KÁROLY: *Sopron topográfiaja [Die Topographie von Ödenburg].* — Sopron: Röttig-Romwalter 1936. S. 87.
2. Zitiert nach: MOLLAY, KÁROLY: *A vármegye történeti vázlata. [Skizzen aus der Geschichte des Komitats].* — In: CSATKAY, ENDRE: *Sopron és környéke műemlékei. [Die Denkmäler von Ödenburg und Umgebung].* Budapest: Akadémiai 1953. S. 71. (Zitat übers. von Sz.B.)
3. KOLBENHEYER, MORITZ: *Vom Krankenpfühle.* — Oedenburg: Romwalter 1883. Bd. 2. S. 18. Peiso ist der lateinische Name des Neusiedlersees. Petőfi stationierte als Soldat 1840-41 in Ödenburg.
4. (ARTNER, THERESE — TIELL, MARIANNE): *Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone.* — Jena: Voigt 1800. Bd. 1. S. VIII-IX., vgl. TARNÓI, LÁSZLÓ: *Patriotismus und nationale Identität im Spiegel der deutschsprachigen Dichtung im Königreich Ungarn um 1800.* — In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie.* Berlin. (1989) Nr. 4. S. 11-13.
5. *Die Volksbewaffnung Oesterreichs.* Ebenda Bd. 2. S. 44.

6. (ARTNER, THERESE): *Neuere Gedichte von Theone*. — Tübingen: Cotta 1806. S. 90., 115. und 137.
7. ARTNER, THERESE: *Gedichte*. Gewählt, verbessert, vermehrt. — Leipzig: Hartleben 1818. Bd. 1. S. 236. bzw. 215., 219., 220., 240.
8. BERGHOFER, MICHAEL: *Anrede gehalten an die bewaffnete Bürger-Korps*. — Oedenburg: Sieß (1810). S. 6., bzw. PETZ, LEOPOLD: *Predigt zur Geburtsfeier Seiner Majestät des Kaisers Franz des Ersten*. — Oedenburg: Kultschar 1834. S. 14.
9. KISCH, JOHANN: *Die Freude der Völker Europas*. — Oedenburg: Sieß (1814). S. 14, vgl. FRIED, ISTVÁN: *Egy soproni prédikáció háttéré*. [*Der Hintergrund einer Ödenburger Predigt*]. — In: *Soproni Szemle [Ödenburger Rundschau]*. Sopron. Jg. XLI. (1987) Nr. 1. S. 61-66.
10. HAMAR, GYULA: *Gamauf Teofil feljegyzései Kis Jánosról*. [*Die Aufzeichnungen von Gamauf über Kis*]. — In: *Soproni Szemle*. Sopron. Jg. V. (1941) Nr. 4. S. 295.
11. Vgl. NÉMETH, ZOLTÁN: *Kis János szerepe kora irodalmi életében*. [*Die Rolle von Kis im literarischen Leben seiner Zeit*]. — Győr: Baross 1941. S. 29-50., bzw. TARNÓI, LÁSZLÓ: *Aus dem Gragger-Nachlaß*. Marginalien in einem Gedichtband von János Kis. — In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Berlin. (1987) Nr. 2. S. 187-197.
12. VÁCZY, JÁNOS (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése*. [*Korrespondenz von Kazinczy*]. — Budapest: MTA 1892-93. (= Kazinczy Ferenc összes művei [Sämtliche Werke von K.] Abt. 3.) Bd. 3. S. 327., Bd. 4. S. 7. und 479.
13. SCHEDEL, FERENC (Hg.): *Kis János Poétai Munkái*. — Pest: Hartleben 1846. S. 462, vgl. TARNÓI: *Aus dem Gragger-Nachlaß*, GÁLOS, REZSÓ: *Kis János és a német költészet*. [*Kis und die deutsche Dichtung*]. — Budapest: (Franklin) 1911. S. 10-11., und GÁLOS, REZSÓ: *Kis János forrásaihoz*. [*Zu den Quellen von Kis*]. — In: *Egyetemes Philologiai Közlöny [Universale Philologische Mitteilungen]*. Budapest. Jg. 36. (1912) S. 826-830.
14. Vgl. TARNÓI, LÁSZLÓ: *Schiller-Lesarten und -Adaptationen in Ungarn in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts*. — In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Berlin. (1996) Nr. 9. S. 43.
15. Zitiert nach: GÁLOS, REZSÓ: *Kis János és a német költészet*, S. 9.
16. VÁCZY, JÁNOS (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése*. Bd. 6. S. 70.
17. (VÖRÖSMARTY, MIHÁLY): *Rumynak*. [*An Rummy*]. — In: *Kritikai lapok [Kritische Blätter]*. Pest. (1834) Heft 4. S. 160. Deutsche Übersetzung von Gusztáv Heinrich, zitiert nach: TARNÓI, LÁSZLÓ: *Patriotismus und nationale Identität*, S. 10.
18. RUMI, KARL GEORG (Hg.): *Musen-Almanach für das österreichische Kaiserthum. Musen-Almanach von und für Ungarn*. — Leutschau: Mayer (1808). S. 7.
19. *Ungarische Revue*. Budapest. (1881) S. 361.
20. BERZEVICZY, GREGOR VON: *Ungarns Industrie und Commerz*. — Weimar: Gädicke 1802. (Rummy übersetzte es aus dem Lateinischen). VÁCZY, JÁNOS (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése*, Bd. 4. S. 549. Kazinczy selbst bat Rummy um diese Korrektur, indem er schrieb: „Ich bitte dich die Fehler des deutschen Textes frei zu korrigieren, ihn deinem Belieben nach zu ändern, ich fühle ja, daß ich diese Sprache nicht genug beherrsche, daß meine Arbeiten unter den eurigen stehen dürften, ihr sprecht ja so hübsch und vollkommen deutsch.“ (Übers. Sz.B.)
21. LUDVIGH, SAMUEL VON: *Reise in Ungarn im Jahre 1831*. — Pesth-Leipzig: Hartleben 1832. S. 19-20.
22. *Die Muttersprache*. — In: PETZ, LEOPOLD: *Nachgelassene Gedichte*. — Oedenburg: Kultschar 1847. S. 5.
23. FÁY, ANDREAS: *Originelle Fabeln und Aphorismen*. Raab: Ludvigh 1825. S. 150.
24. Vgl. BAYER, JÓZSEF: *Petz Lipót Shakespeare-fordításai*. [*Die Shakespeare-Übersetzungen von Petz*]. In: *Egyetemes Philologiai Közlöny*. Budapest. Jg. XXXI. (1907) S. 967-968.
25. *Hebbels Brief*. — In: ARANY, JOHANN: *Toldi*. — Pesth: Heckenast 1855. S. VI., NÉMETH, SÁRA: *Kolbenheyer Móric*. — Budapest: Egyetemi Nyomda 1938. S. 79.
26. KERESZTÜRY, DEZSÓ (Hg.): *Arany János összes művei*. [*Sämtliche Werke von Arany*]. — Budapest: MTA 1982. Bd. 16. S. 970., bzw. Hebbel-Museum Wesselburen 54042301 und 54060101
27. ARANY, JOHANN: *Toldi's Abend*. — Pesth: Heckenast 1856. S. 136.
28. NÉMETH, SÁRA S. 52.

29. NÉMETH, SÁRA S. 82.
30. KOLBENHEYER, MORITZ: *Den Manen meines Sohnes Franz*. — In: ARANY, JOHANN: *Toldi's Liebe*. — Budapest: Franklin 1884. S. 1.
31. AIGNER, LUDWIG (Hg.): *Petőfi's poetische Werke*. — Budapest: Aigner (1880). 2 Bde, 374, bzw. S. 404.
32. *Nationallied*. — In: VARGYAS, ANDREAS: *Geschichte des Ungarischen Freiheits Kampfes in den Jahren 1848-49*. — Pest: Heckenast 1869. S. 20.
33. KOLBENHEYER, MORITZ: *Zur Feier der wiederhergestellten Landesverfassung Ungarns*. — Oedenburg: Romwalter 1867. S. 11.
34. Hebbel-Museum Wesselburen 54032101
35. Hebbel-Museum Wesselburen 53112301
36. KOLBENHEYER, MORITZ: *Vierzeilen*. — Pesth: Heckenast (1870). 2 Bde, S. 36., KOLBENHEYER, MORITZ: *Vom Krankenpfühle*. — Oedenburg: Romwalter 1883. 2 Bde, S. 30 bzw. 23.
37. KIS, JOHANN: *Epistel an Franz Kazinczy zu seiner Vermählung*. — Wien: Schraembl 1805. S. 22, bzw. RUMI, KARL GEORG: *Am Grabe der zu früh verblichenen Jungfrau Eleonore Rumi*. — In: RUMI, KARL GEORG (Hg.): *Musen-Almanach für das österreichische Kaiserthum*, S. 22.
38. Zitiert nach: POLSTER, JOHANN: *Geschichte des Oedenburger Männergesang-Vereins „Liederkrantz“*. — Oedenburg: Litfaß 1885. S. 15.
39. Ebenda S. 16.
40. KERESZTÜRY, DEZSÓ (Hg.): *Arany János összes művei*, Bd. 16. S. 970.
41. Deshalb schrieb Moritz Kolbenheyer zwei kurze ungarischsprachige Gedichte über den Tod seines Sohnes: *Ferenc fiam meghala. [Mein Sohn Franz ist gestorben]*. — In: ARANY, JOHANN: *Toldi's Liebe*, S. 1., bzw. *Ervin unokámhoz. [An meinen Enkel Erwin]*. — In: *Hétfő*. Budapest. Jg. 3. (1935) Nr. 36. S. 3. Da die Witwe von Franz Kolbenheyer nach dem Tod ihres Mannes nach Karlsbad (Karlovy Vary) zog, vergaß Erwin Guido Kolbenheyer ungarisch.
42. Zitiert nach: FRANKENBURG, ADOLF: *Emlékiratok. [Memoiren]*. — Pest: Emich 1868. Bd. 2. S. 137. (Übers. Sz.B.)
43. MIKSZÁTH, KÁLMÁN: *A jó öreg Frankenburg. [Der gute alte Frankenburg]*. — In: MIKSZÁTH, KÁLMÁN: *Az én halottaim. [Meine Toten]*. — Budapest: Révai 1914. S. 95. (Übers. Sz.B.)
44. Er ließ auf den Titelblatt seiner Übersetzung von Goethes *Stella* drucken: „Tagja a Sopronyi Magyar Társas.“ [Mitglied der Ödenburger Ung. Gesellschaft]. Vgl. VÁCZY, JÁNOS (Hg.): *Kazinczy Ferenc levelezése*, Bd. 2. S. 340.
45. Protokolle des evangelischen Kirchenkonventes zu Ödenburg 1850. Archiv des Kirchenkonventes 5321.II.1010.p.Ad.245/850.
46. Vgl. VARGA, PÉTER: „*Ich bin ein Ungar mosaischer Konfession*“. Ungarische Juden am Scheideweg von Identitäten und Sprachen. — In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Berlin. (1996) Nr. 9. S. 112-136.
47. DÓCZI, LAJOS: *Hogy' tanultam magyarul. [Wie ich ungarisch lernte]*. — In: IGMÁNDY, JÓZSEF (Hg.): *Magyar szellemi élet. [Ungarisches Geistesleben]*. — Budapest: Hornyánszky 1892. S. 8-9., vgl. VARGA S. 130.
48. *Szondi's Pagen*. — In: ARANY, JOHANN: *Gedichte*. — Budapest: Hungaria (1903). S. 33.
49. *Die Barden von Wales*. Ebenda S. 14.
50. Zitiert nach: FÜRST, ILONA: *Dóczy Lajos mint német tró. [Dóczy als deutscher Schriftsteller]*. Budapest: Pfeifer 1932. S. 75.
51. CSATKAI, ENDRE (Hg.): *Idősebb és ifjabb Petz Dániel krónikája. [Die Chronik von Daniel Petz dem älteren und dem jüngeren]*. — Sopron: Soproni Szemle 1940. S. 22.
52. Hebbel-Museum Wesselburen 53112301, bzw. NÉMETH, SÁRA S. 81.
53. FRANKENBURG, ADOLF: *Őszinte vallomások. [Ehrliche Bekenntnisse]*. — Pest: Heckenast 1861. Bd. 1. S. 14.
54. *Gegenseitig*. — In: KIRÁLY VON BARCSFA, JOSEPH PAUL: *Ernst und Scherz*. — Eisenstadt: Dick 1885. S. 9.